

Por amor de camisola

Portrait einer Kämpferin für die Rechte der Frauen

Seit 2006 kämpft Mariana in Beira für die Rechte und das Empowerment mosambikanischer Mädchen und Frauen – eine schwierige Arbeit, weil es wenig Unterstützung gibt. Und doch ist es eine Arbeit, die Perspektiven eröffnet.

Von *Ulrike Christiansen*

Ich treffe Mariana in einer kleinen Bar neben der Universidade Católica in Beira. Mariana ist Ende 50 und wirkt energiegeladener und dynamischer. In Beira geboren, verbrachte sie bislang ihr ganzes Leben in dieser Stadt, weiß also sehr genau, wovon sie spricht, wenn sie erzählt, wie es hier zugeht und wo die Probleme liegen.

Sie hat eine Zeitlang Ökonomie und Recht studiert, konnte aber aus Geldmangel ihren Abschluss nicht machen. 2006 gründete sie den Verein ATETIMA, dessen Name soviel wie „Lasst uns die Hände geben“ bedeutet. Bei ATETIMA sind zur Zeit 24 Frauen und sechs Männer aktiv, Mariana selbst ist die Präsidentin. Der Verein ist angeschlossen an den Dachverband der Provinz Sofala, FOPROSA, der allerdings aufgrund großer personeller und finanzieller Probleme eher auf dem Papier besteht als wirkliche Unterstützungsarbeit zu leisten. Seit dem Wirbelsturm IDAI im März letzten Jahres besitzt ATETIMA kein Büro mehr, es wurde mehr oder weniger alles zerstört, und die Arbeit erledigt Mariana jetzt ehrenamtlich zu Hause.

ATETIMA wendet sich an Frauen und Mädchen mit dem Ziel, sie in der Wahrnehmung ihrer Rechte zu unterstützen. 2016 bekam die Arbeit des Vereins einen kräftigen Schub: Die EU genehmigte ein Projekt für die Dauer von 15 Monaten, das die Betreuung von Opfern häuslicher Gewalt (ein sehr verbreitetes Problem in Mosambik) zum Inhalt hatte.

In den Stadtvierteln Macuti und Espangara wurde in Zusammenarbeit mit den Gemeindevorstehern, Lehrkräften sowie Krankenschwestern über häusliche Gewalt als Verbrechen, das nicht geduldet werden dürfe, gesprochen. Und tatsächlich meldeten sich mehr und mehr Frauen im Büro von ATETIMA und berichteten über ihre Erlebnisse. Im Fokus der Beratung standen immer die Fragen: Was wollen die Frauen selbst? Welche Hilfe wünschen sie sich? Wenn es erwünscht war, wurde auch ein Gespräch mit dem Ehemann geführt; eine angehende Psychologin der Universität un-

terstützte die betroffenen Frauen. Bei wiederholter Gewaltanwendung wurde die Polizei eingeschaltet und das „tribunal comunitária“.

Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt der Arbeit war das ökonomische Empowerment, das mit der Beratung einherging. Dieser Ansatz konnte mit Hilfe eines Projekts der US-amerikanischen Botschaft 2017 intensiviert werden: 25 Frauen, die Opfer häuslicher Gewalt geworden waren, bekamen eine nicht rückzahlbare Anschubfinanzierung von 30.000 Meticais, die sie für die Einrichtung eines kleinen Unternehmens verwenden konnten – sei es eine Verkaufsstelle für Obst am Straßenrand oder andere Produkte. Bis heute bestehen noch fast alle diese Kleinstunternehmen und garantieren den beteiligten Frauen eine gewisse Unabhängigkeit.

Seitdem ist Mariana auf der Suche nach neuen Geldgebern, Projektideen hat sie reichlich, aber seit der Katastrophe im letzten Jahr ist es sehr schwierig geworden, finanzielle Unterstützung zu finden.

Aber sie lässt den Kopf nicht hängen und arbeitet weiter. In zwei Schulen veranstaltet sie für die jungen Mädchen regelmäßig runde Tische und Gesprächsrunden zu den Themen, die ihr am Herz liegen, wie z.B. sexueller Missbrauch und Schwangerschaften von Minderjährigen. Immer stehen auch hier die Probleme der Mädchen im Mittelpunkt: Was wollen sie, welche Unterstützung wünschen sie sich? Und die zentrale Frage bei allem: Wie schaffen wir gemeinsam eine Kultur des friedlichen Miteinanders ohne Gewalt? Insbesondere die Geschehnisse nach IDAI machten dabei wieder einmal die schwache gesellschaftliche Stellung von Frauen deutlich: Bei der Lebensmittelverteilung wurde gerne ein Sack Reis gegen Sex abgegeben! 2019 wurde übrigens endlich ein Gesetz in Mosambik verabschiedet, das die Heirat von Minderjährigen verbietet.

Mittlerweile wurden die Gesprächsangebote erweitert: Es geht um Umweltschutz, um das Verhältnis zu Natur, es werden gemeinsame Aktionen zum Müllsammeln an Beiras Stränden organisiert. Die Frauen organisieren sich und entdecken ihre Stärke! Und es wird nicht ohne die Frauen Mosambiks gehen, wenn sich das Land entwickeln soll. Diese Frauen zu begleiten, mit ihnen zu diskutieren, sie weiterzubilden und sie zu vernetzen – dies sind die Herzensanliegen, die Mariana in ihrer Arbeit antreiben – por amor de camisola!

Kontakt: atetima.org@gmail.com

Ulrike Christiansen, Soziologin und Erwachsenenbildnerin, hat von 2010 bis 2014 für die GIZ in Mosambik gearbeitet und war im Februar 2020 als Beraterin des SES für ein Gesundheitsprojekt in Beira

